

# Post Privacy

Ruben Deyhle

Hochschule der Medien Stuttgart  
Nobelstraße 10, 70569 Stuttgart, Germany  
rd016@hdm-stuttgart.de  
<http://hdm-stuttgart.de>

**Zusammenfassung** Insbesondere in Deutschland hat sich in den letzten Jahren eine Bewegung gebildet, die Datenschutz und Privatsphäre nicht mehr uneingeschränkt positiv sieht, sondern als teilweise rückständig, realitätsfern und nicht wünschenswert. Sie hinterfragt bislang unangefochtene Datenschutzforderungen und entwickelt einen positiven Gegenentwurf des Lebens in einer Gesellschaft, in der kein Datenschutz mehr möglich ist.

**Keywords:** Post Privacy, Datenschutz, Privatsphäre, Filtersouveränität, Spackeria

## 1 Einleitung

Unter *Post Privacy* wird im Allgemeinen ein Zustand verstanden, in dem es keine Privatsphäre und keinen Datenschutz mehr gibt. Vertreter der Post-Privacy-Theorie sind der Meinung, dass dieser Zustand nicht zwangsläufig schlecht sein muss, sondern womöglich gar erstrebenswert sein könnte. [15] Post Privacy kann daher als Gegenthese zur klassischen Lehre von Datenschutz und Privatsphäre gesehen werden.

Diese Arbeit wird einen kurzen Überblick über die Thematik geben und die wichtigsten Vertreter und Meinungen vorstellen. Sie entstand im Rahmen der Vorlesung „Sichere Systeme“ an der HdM Stuttgart im Sommersemester 2012.

## 2 Ursprung und Geschichte

Die Post-Privacy-Bewegung scheint bislang ein hauptsächlich deutsches Phänomen zu sein. In den USA ist der Begriff *Post Privacy* nur selten anzutreffen – und wenn, dann wird er stets negativ konnotiert und beispielsweise in der

Diskussion um Datenschutz in sozialen Netzwerken verwendet. Der zugrundeliegende Gedanke, dass Privatsphäre im herkömmlichen Sinn möglicherweise ausgedient hat, taucht zwar vereinzelt auch in den USA auf – beispielsweise bei Mark Zuckerberg [11] – von einer organisierten Gruppierung oder gar Bewegung kann allerdings in den Staaten nicht die Rede sein.

Der Begriff *Post Privacy* wurde wohl als erstes im November 2007 von Christian Heller formuliert. [5] Auf dem Chaos Communication Congress des Chaos Computer Clubs (CCC) Ende 2008 stellte er seine Idee ein weiteres Mal vor. [6]

„Doch die Szene gab sich vor allem eins: amüsiert.“

(Michael Seemann [16])

Heller stellte seine Thesen im März 2010 erneut vor und kritisierte nun Datenschutz offen („Die Ideologie Datenschutz“ [7]). Im April überraschte der amerikanische Journalistikprofessor Jeff Jarvis auf der deutschen Bloggerkonferenz re:publica mit einem Vortrag über das „German Paradox“. [10] Dieses besteht ihm zu Folge darin, dass die Deutschen einerseits ein sehr privates Volk sind, das Probleme mit Google StreetView, Facebook-Privatsphäreinstellungen und Google Analytics hat, aber sie andererseits komplett nackt in die gemischte Sauna gehen. Jarvis bloggte offen über seine Prostatakreberkrankung, was für ihn nur Vorteile einbrachte – er verallgemeinert diese Erfahrung zur These, dass das öffentliche Teilen von Information die Gesellschaft zum Guten verändert.

Die deutsche Internet-Szene spürte im Frühjahr 2010 erstmals, dass Datenschutz in Deutschland möglicherweise tatsächlich zu streng gesehen wird: die Debatte um Google Street View, dessen Fotos von Häuserfassaden von konservativen Medien und Politik als massiver Eingriff in Datenschutz und Persönlichkeitsrechte kritisiert wurde, bildete eine breite Gegen-Gegen-Bewegung im Internet. Es entstand der Begriff der *Digitalen Öffentlichkeit*. [12] Parallel kamen durch WikiLeaks die ersten Geheimdokumente an die Öffentlichkeit. Dieser Kontrollverlust wurde im Internet in weiten Teilen positiv aufgenommen. Google-Street-View-Zensur und WikiLeaks waren zwei Ereignisse, die stark am zuvor uneingeschränkt positiven Image von Datenschutz und Privatsphäre kratzten.

Im Laufe des Jahres 2010 kam dadurch erstmals auch eine positive Betrachtung des Verlusts von Privatsphäre in Deutschland auf. [17] Infolgedessen äußerte sich der Chaos Computer Club auf seinem jährlichen Kongress Ende Dezember zu dem Thema: „Wir halten Post Privacy als Lebensstil für einen Irrweg, [...] ein ziemlich durchsichtiges Manöver von Google und Facebook“.

Dabei wurden die Anhänger der Post-Privacy-Idee als „Post-Privacy-Spackos“ betitelt. [14]

Als Suchbegriff tauchte *Post Privacy* in Deutschland erstmals im Februar 2011 nennenswert auf [4], was mit der Bildung der *datenschutzkritischen Spackeria* am 18.02.2011 zusammenpasst – einer Vereinigung, die sich als Gegenpol zum CCC in Sachen Datenschutz sieht und ihren Namen auf die vom CCC abwertend verwendete Bezeichnung „für Leute [...], die nicht nach [seinen] Datenschutzmaßstäben leben“ zurückführt. Erstmals gab es damit eine Gruppierung, die Datenschutz kritisiert und dabei (nach eigenen Angaben) keine wirtschaftlichen oder politischen Interessen vertritt. [19]

In der Folge dieser Organisierung von Post-Privacy-Vertretern erreichte das Thema erstmals eine breitere Öffentlichkeit, unter anderem durch ein vielbeachtetes Interview mit Spackeria-Mitbegründerin Julia Schramm auf Spiegel Online im März 2011. [13] Im Oktober folgte das erste Buch zum Thema: „Post-Privacy – Prima leben ohne Privatsphäre“ von Christian Heller [8]. Seit November 2011 gibt es einen Wikipedia-Eintrag zu *Post Privacy* in der deutschen Wikipedia. [20]

### 3 Wichtige Personen und Gruppierungen

Die Ideen von *Post Privacy* sollen im Folgenden anhand der Veröffentlichungen verschiedener Vertreter vorgestellt werden.

#### 3.1 Christian Heller

Autor des Buches *Post-Privacy – Prima leben ohne Privatsphäre* und Gründungsmitglied der Spackeria Christian Heller beschreibt sich selbst als „Blogger und Filmkritiker“, der sich mit „Internet-Kultur und Medienkunst“ befasst. Er legt sein Leben in einem Wiki-System offen, inklusive detailliertem Tagesablauf und sämtlichen Ausgaben. [9] In seinem Buch beschreibt Heller auf 174 Seiten detailliert, was er unter *Post Privacy* versteht. [8]

Zunächst stellt er dar, dass die persönliche Privatsphäre sich derzeit von vielen Seiten Angriffen ausgesetzt sieht, er daraus aber nicht folgert, dass sie daher mit allen Mitteln verteidigt werden muss. Diesen Kampf hält er ohnehin schon für verloren. Er nennt Beispiele, wie durch intelligente Algorithmen aus für sich allein stehend unkritischen Informationssplittern im Internet erstaunlich genaue Persönlichkeitsprofile erstellt werden können. Den Datenaggregatoren könne man sich dabei praktisch nicht entziehen – was Datenschützer auf den

Plan rufe, die auf mangelnden Datenschutz z.B. bei Facebook hinweisen und auf ein Umdenken bei der Nutzerschaft hoffen. Jedoch sei es den allermeisten Nutzern wichtiger, am Internet teilzunehmen – kaum jemand meldet sich wirklich von Facebook ab. Aber auch der Verzicht auf das Internet helfe zunehmend weniger: als Beispiel nennt er Google Street View. Er zieht einen Vergleich zur Musik- und Filmindustrie, deren Inhalte – einmal durch irgendwen im Internet angekommen – praktisch nicht wieder aus diesem getilgt werden können. Mit persönlichen Daten sei es mittlerweile genauso. Gesetzliche Regelungen, die diese Wirklichkeit kriminalisieren, hält Heller für sinnlos. Mit Verweis auf die immer wieder auftretenden „Datendiebstähle“ stellt er die These auf, dass niemand, der Daten sammelt und speichert, für ihre Sicherheit garantieren könne. Das Leben des Einzelnen könne in zwei Datenberge aufgeteilt werden: einer mit Daten, die schon irgendwo digital gespeichert sind, und über die die Kontrolle unwiderruflich verloren ist. Und einer mit Daten, die bald irgendwo digital gespeichert sein werden.

Heller holt dann etwas aus und beschreibt die Geschichte von Privatsphäre. Er erzählt von den antiken Römern, bei denen „Privat“, abgeleitet vom lateinischen „privare“, was „berauben“ bedeutet, all das beschrieb, was nicht Teil der „res publica“ ist, der gesellschaftlichen Gesamtheit – dem höchsten Gut des Römers. Auch die römische Familie beschreibt er als ausgesprochen öffentlich, mit den stets anwesenden Sklaven und dem viel Zeit einnehmenden öffentlichen Leben in Thermen, auf Foren und in Tavernen. Das Private im heutigen Sinne fand kaum statt, und wenn, dann war es eher verrufen und ein Hinweis auf kriminelle Machenschaften.

Die römische „res publica“ zerfiel in den folgenden Jahrhunderten in eine Vielzahl an kleineren, in sich abgeschlossenen Gemeinschaften: unzählige kleine Fürsten, Mönche und Bauern, jeder mit seinem kleinen, eigenen Stück Land. Doch auch hier bewegte sich der Einzelne fast nie allein, sondern stets in Gruppen – außerhalb der Gemeinschaft war die Wildnis und das Unheil. Rückzugsorte gab es kaum, die meisten Menschen in der mittelalterlichen Gesellschaft hatten nicht einmal ein eigenes Bett für sich alleine.

Erst im 18. und 19. Jahrhundert begannen die Menschen laut Heller, sich auf die Familie und den Einzelnen zu besinnen, erst hier wurden Wohnhäuser aufgeteilt in kleinere Räume, die einzelnen Familienmitgliedern „gehörten“ und persönliche Rückzugsorte boten. Erstmals entstand das „Heim“ als streng vom Draußen getrennter Bereich, in den Gäste und Angestellte nur noch in geringer Zahl und auf Einladung hinein durften – die Familie bestand nur noch

aus Eltern und ihren Kindern. Dabei entwickelte sich auch eine zuvor so nicht bekannte Geschlechtertrennung: Haushalt und Familienleben wurde Sache der Frau, sie und die Kinder wurden vom öffentlichen Leben weitestgehend abgekoppelt. Hier entstand Privatsphäre als eigener Raum, im Gegensatz zum feindlichen Draußen, das auch draußen bleiben sollte. Dabei wurde auch der äußere Eindruck immer wichtiger, es wurde versucht, unangenehme Geheimnisse im Privaten zu verstecken, was dazu führte, das viele Menschen in völliger Verborgenheit lebten. Das Bürgertum im 19. Jahrhundert entwickelte eine Moral, die Privates und Öffentliches strikt trennte, und sehr stark reglementierte, worüber man redet und worüber nicht. Es trennte sich damit auch von den niedrigeren gesellschaftlichen Schichten ab, die diese Moral nicht hatten und oft noch in mittelalterlichen Verhältnissen lebten.

Im 20. Jahrhundert schließlich vollzog sich Heller zufolge ein weiterer Wandel. Zunächst wurde auch einfachen Menschen Privatsphäre möglich gemacht, Arbeiterfamilien konnten sich zumindest eine einfache, kleine Wohnung leisten. Doch die Familie als Ort des Selbstverständnisses wurde immer unwichtiger, die patriarchale Unterwerfung von Frauen und Kindern im Privaten löste sich immer mehr auf. Frauen gingen arbeiten, Kinder wurden vom Staat betreut und erzogen. Während des kalten Krieges schließlich wurde Privatsphäre zu einem gesellschaftlichen Wert, der die „freie“ westliche Welt von der „unfreien“, unselbstbestimmten Welt mit einem übermächtigen, totalitären Staat unterscheidet. Damit ging auch viel von der ursprünglichen Bedeutung des Begriffes verloren, und heute ist Privatsphäre nicht mehr einfach definierbar. Die familiäre Kultur des 19. Jahrhunderts gibt es nicht mehr, und auch der Freiheitsraum, den die Privatsphäre beschreiben soll, lässt sich nicht mehr eindeutig bestimmen. Heller versucht so, aufzuzeigen, dass Privatsphäre im heutigen Sinne mitnichten ein schon immer vorhandenes, natürliches und notwendiges Kulturgut oder menschliches Bedürfnis ist.

Im weiteren Verlauf seines Buches beschreibt Heller, wie stark die „Verdichtung“ der Welt heute bereits fortgeschritten ist. Die von Heller als „korrelative Analytik“ bezeichnete Auswertung von gigantischen, vernetzten Datenmengen zum Erkenntnisgewinn kann ihm zufolge die heutige, komplexe Welt viel besser und schneller erklären, als es die klassische wissenschaftliche Herangehensweise mit Hypothesen und Theorien es kann. Dies sei jedoch davon abhängig, wie gut die Daten verknüpft sind. Er sieht es daher als sehr sinnvoll an, möglichst viele Daten möglichst genau zu erfassen und zu verknüpfen.

Doch auch für den Einzelnen sieht Heller Vorteile in der ausführlichen, persönlichen Selbst-Verdatung des eigenen Lebens. Je genauer das eigene Leben dokumentiert ist, desto genauer können folgende Generationen die Gegenwart rekonstruieren. Schon heute ist eine ausufernde Verdatung der Vergangenheit der Schlüssel für die Zugänglichkeit der Vergangenheit – Heller nennt als Beispiel Google Earth, in dem man beispielsweise auch durch das Rom des 4. Jahrhunderts spazieren kann. Je weiter man zurück geht, desto ungenauer und unzuverlässiger sind jedoch vorhandene historische Daten. Er zielt darauf ab, dass es nicht schaden könne, ein möglichst genaues Abbild unserer Gegenwart in Daten abzuspeichern, um der Zukunft ein zuverlässigeres historisches Bild zu liefern. In Zukunft wird es vielleicht möglich sein, ähnlich wie bei den „Holodecks“ von *Star Trek*, dann längst vergangene Zeiten wieder erlebbar zu machen – je besser, desto genauer die Daten aus der Zeit sind. Und nicht zuletzt kann so auch der einzelne eine Art der Unsterblichkeit erlangen – es sei durchaus vorstellbar, in Zukunft Roboter oder Hologramme mit Persönlichkeitsprofilen längst Verstorbener zu füttern, um sie so wiederbeleben zu können – je genauer die Daten über diese Personen sind.

Heller gibt zu bedenken, dass die „Entfesselung der Daten“, also die öffentliche Verfügbarkeit von möglichst vielen, möglichst genauen, möglichst verknüpften Daten, „neue Sichtweisen, Werkzeuge und Möglichkeiten“ eröffnet – die heute teilweise noch gar nicht vorstellbar sind. Er ist der Meinung, jeder sollte das Recht bekommen, diese Daten auf jede mögliche Art zu verknüpfen und auszuwerten, um eigene, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Jeder solle selbst bestimmen, was er an Informationen konsumiert und verarbeitet – der Gedanke der „Filtersouveränität“ (dazu in 3.2. mehr).

Heller gibt noch einige Beispiele, wo *Post Privacy* durchaus sehr positiv zu bewerten ist: beispielsweise beim Coming-Out Homosexueller, wodurch sie nicht mehr in Verborgenheit leben müssen. Er nennt auch als Beispiel Schweden, wo öffentlich ist, wieviel Steuern jeder Einzelne zahlt. Ist von jedem öffentlich, wieviel er verdient, ist die Ausbeutung von Arbeitnehmern sehr viel schwieriger. Solche Informationen werden oft aber auch aus Angst geheim gehalten, einer gewissen Norm nicht zu genügen. Dies jedoch, so Heller, trage diese Norm mit Transparenz und *Post Privacy* reiße Mauern ein, die die Menschen voneinander trennen. So könne ein wünschenswerter höherer Informationsfluss zwischen den Menschen entstehen, der die Gesellschaft im Gesamten verbessern würde.

[8]

### 3.2 Michael Seemann (@mspro)

Michael Seemann, besser bekannt unter seinem Twitter-Namen @mspro, ist Kulturwissenschaftler, Kolumnist und vor allem Blogger. Als Größe unter den deutschen Post-Privacy-Anhängern hat er sich vor allem durch sein Blog *ctrl+verlust* etabliert, auf dem er über *Post Privacy* schreibt.

Mit Kontrollverlust ist bei ihm der Vorgang gemeint, der sich tagtäglich im Internet abspielt: über jedes geschriebene Wort und jedes gepostete Bild verliert der Nutzer umgehend die Kontrolle; die Daten sind „da draußen“. Er sieht dies als Erweiterung seines eigenen Geistes durch fremde Datenbanken, auf die er jederzeit Zugriff hat.

*Post Privacy* hält er für unausweichlich in dem Sinne, dass die Grenze zwischen öffentlichen und nicht öffentlichen Informationen nicht mehr selbstbestimmbar ist. [15] Er nennt einige Gründe für diesen Kontrollverlust: zum einen sind Aufzeichnungsgeräte mittlerweile allgegenwärtig, fast jedes Telefon hat eine Kamera. Zum anderen ist das Kopieren und Weiterverbreiten von Daten so einfach wie nie zuvor. Dabei ist die „Standardeinstellung“ meist, dass eine Information von allen abrufbar ist – eine Website ist zunächst mal öffentlich, und es muss Aufwand betrieben werden, um Informationen nicht gleich weltweit zugreifbar zu machen. [18] Er bezieht sich hier auch auf den Streisand-Effekt [21] – mit dem Versuch, eine Information im Internet zu unterdrücken, erzielt man meist das Gegenteil. Auch die automatisierte Verknüpfung von Daten geschieht bereits häufig, etwa bei Fotos auf Facebook, die automatisch per Gesichtserkennung mit „Freunden“ verknüpft werden. Dieses Data-Mining geschieht immer mehr und kann auch immer mehr. Dadurch wird auch die Durchsuchbarkeit immer höher. Er gibt als Beispiel die Google-Suche an: egal, wie bekannt eine Website im Internet ist, wenn auf ihr ein Name steht, wird diese Website in der Google-Suche für diesen Namen auftauchen.

Daher, so Seemann, müsse man Öffentlichkeit in unserem digitalen Zeitalter von der anderen Seite aus sehen. Es kann nicht mehr beeinflusst werden, welche Daten öffentlich werden – nur noch, welche Daten man zu Gesicht bekommt. Und hier sieht er den großen Vorteil des Post-Privacy-Kontrollverlusts.

Da Speicherkapazität sehr billig ist und die Möglichkeiten der Durchsuch- und Auffindbarkeit ins Unermessliche steigen, gibt es laut Seemann keinen Grund mehr, an irgendeiner Stelle entscheiden zu müssen, ob eine Information es wert ist, gespeichert zu werden. Stattdessen könne alles gespeichert werden, und jeder Konsument der Information könne dann durch Filterung nur die

für ihn interessanten Informationen empfangen. Dieses Prinzip, so Seemann, befreit gleichzeitig den Sender der Informationen davon, Erwartungen entsprechen zu müssen – der Empfänger hat die Freiheit, sie zu empfangen oder nicht.

Dieses Prinzip nennt Michael Seemann „Filtersouveränität“. Und er sieht diesen Wertewandel durchaus auch schon, beispielsweise beim Widerstand im Internet gegen den „digitalen Radiergummi“ des Rundfunkstaatsvertrages, wonach Produktionen von öffentlich-rechtlichen Medienanstalten nicht dauerhaft online verfügbar sein dürfen; oder auch im Zuge der Relevanzdebatte innerhalb der Wikipedia bei den „Inklusionisten“, die im Zweifelsfall lieber für als gegen die Existenz eines Artikels in der Wikipedia sind.

Für viele Menschen, so Seemann, sei es schon die Idealvorstellung, dass ihnen möglichst viele Daten zur Verfügung stehen. [18]

### 3.3 Die datenschutzkritische Spackeria

Der lose Zusammenschluss deutscher Post-Privacy-Anhänger („Spackos“) manifestiert sich hauptsächlich in Form eines gemeinschaftlich betriebenen Blogs, in dem regelmäßig ein entsprechender Blick auf aktuell diskutierte Themen geworfen wird. Dabei wird betont, dass man ein „Mitmachprojekt“ sei, ohne Verbindung zu einer Partei oder Organisation und „ohne einfach einzugrenzende Autorenschaft“. [19] Jedoch treten durchaus auch einige Einzelpersonen regelmäßig in Verbindung mit der *datenschutzkritischen Spackeria* auf, so etwa oben erwähnter Christian Heller oder auch Klaus Peukert, Vorstandsmitglied der deutschen Piratenpartei.

Und so sind bei Spackeria-Texten auch immer wieder die gleichen Haltungen und Meinungen zu finden – beispielsweise die Konzepte der größtmöglichen Selbst-Verdatung und der Filtersouveränität. Typische Forderungen von Datenschützern werden regelmäßig analysiert und zumeist als realitätsfern oder zwar die „gefühlte“ Sicherheit erhöhend, tatsächlich aber unwirksam bleibend eingestuft.

Dabei wird jedoch auch immer betont, dass niemand dazu gezwungen werden soll, private Daten von sich freizugeben – dies müsse immer die Entscheidung des Einzelnen bleiben. Tatsächlich stelle die Offenlegung von Daten für manche Menschen in gewissen gesellschaftlichen Zwängen ein nicht zu unterschätzendes Risiko dar, wodurch dies auch nicht allen empfohlen wird. Man wolle lediglich Denkanstöße geben, eine positive Zukunftsvision zu entwickeln und teilweise auch heute schon auszuprobieren. [2]

Im Januar 2013 wurde von Spackeria-Mitglied Jürgen Geuter auch zu Facebooks



Graph Search Stellung genommen. Dieses von Facebook zuvor neu vorgestellte Feature stellt eine „semantische Suche“ über den Datenbestand von Facebook dar. Während das Feature generell in Deutschland eher kritisch aufgenommen wurde (so titelte die Zeit beispielsweise „Rasterfahndung für alle“ [1]), sieht die Spackeria in Graph Search nur Vorteile: die Datenmenge, die Facebook besitzt, würde dadurch endlich für jeden durchsuchbar. Die Kontrolle über die Daten wird dabei demokratisiert, anstatt wenigen (Facebook selbst und seinen Werbepartnern) wird sie allen zugänglich. Dabei gibt Geuter zu bedenken, dass hier keine privaten Daten gegen den Willen der Nutzer durchsuchbar werden, sondern die Daten ohnehin von den Nutzern selbst veröffentlicht worden seien. Er gibt jedoch auch zu, dass Facebook mit Graph Search keineswegs aus Wohltätigkeit handelt, sondern sich natürlich gegenüber dem Konkurrenten Google profilieren will und die Nutzer dazu bringen möchte, mehr Daten zu veröffentlichen, um gefunden zu werden. [3]

#### 4 Fazit

*Post Privacy* ist nicht die Aufforderung an Jeden, jedes noch so kleine Detail seines Lebens öffentlich zu legen. Es ist schon gar nicht die Aufforderung, private Daten *anderer* zu veröffentlichen. Stattdessen ist es die Idee, pragmatisch mit den Datenschutzproblemen, aber auch mit den Möglichkeiten unserer Zeit umzugehen.

Christian Hellers Buch legt dar, dass der klassische Datenschutz, wie er mitunter von Datenschutzbeauftragten, Verbraucherschutzministerinnen und dem CCC lautstark propagiert wird, weder durchsetzbar noch zeitgemäß ist – die Menschen haben längst Spaß daran gefunden, vermeintlich private Informationen im Internet zu veröffentlichen.

Tatsächlich ist die vielbeschworene „Privatsphäre“, die da geschützt werden soll, mitnichten klar definiert oder überhaupt historisch-gesellschaftlich begründbar, sondern im Gegenteil ein eher kritisch zu betrachtender Trend des 20. Jahrhunderts, der die Gesellschaft eher spaltet als zusammenführt.

Man muss weder Informatiker noch Statistiker sein, um zu erkennen, welche Möglichkeiten, welcher potentielle Erkenntnisgewinn in möglichst genauen, möglichst verknüpften, möglichst zahlreichen Daten liegt. Schon heute kann viel, in Zukunft potentiell alles über Jeden in Erfahrung gebracht werden – die Daten existieren bereits. Jedoch können sie derzeit meist nur von wenigen, vom Staat oder von Unternehmen, genutzt werden. Und das ist das Problem, das

Argument für den Datenschutz – werden diese Daten aber für alle öffentlich und vor allem nutzbar, entfalten sich erst die Möglichkeiten, die in ihnen liegen. Tatsächlich ist das nichts anderes als die Open-Data-Philosophie: sind Daten frei verfügbar und nutzbar, profitieren davon letztlich alle.

Natürlich ist *Post Privacy* – wie ihre Vertreter auch selbst sagen – eine Utopie. Eine Idealvorstellung, wie eine komplett datenschutzfreie Gesellschaft funktionieren kann. Dazu wird es, wie es sich für eine Utopie gehört, wohl nie kommen: zu viele Menschen dürften von der vor allem in Deutschland stark vorhandenen Angst vor „zu viel“ Öffentlichkeit gehemmt sein. Und natürlich leben auch viele Menschen noch in entsprechenden gesellschaftlichen Zwängen, in denen eine vollständige Offenlegung aller Daten durchaus gefährlich wäre. Auch die Idee der Filtersouveränität, also der Selektion der Daten seitens des Konsumenten – unabdingbar, um mit dem gigantischen Datenberg einer Post-Privacy-Welt umgehen zu können – wird wohl kaum ein Konzept sein, das auf die Gesamtheit der Gesellschaft anwendbar ist. Doch *Post Privacy* ist sicher weniger realitätsfern als der absolute, allumfassende Datenschutz – und zeigt die Vorteile auf, die ein offenerer Umgang mit Daten hat.

## Literatur

1. Biermann, Kai: „Facebook-Suche: Rasterfahung für alle“, *Die Zeit*, 16.01.2013, <http://www.zeit.de/digital/internet/2013-01/facebook-graph-search-suche> (abgerufen am 27.01.2013)
2. Geuter, Jürgen: „Experiment Postprivacy“, *Die datenschutzkritische Spackeria*, 06.05.2012, <http://blog.spackeria.org/2012/05/06/experiment-postprivacy/> (abgerufen am 27.01.2013)
3. Geuter, Jürgen: „Facebook Graph Search“, *Die datenschutzkritische Spackeria*, 16.01.2013, <http://blog.spackeria.org/2013/01/16/facebook-graph-search/> (abgerufen am 27.01.2013)
4. Google Trends „Post Privacy“, <http://www.google.com/trends/explore#q=post%20privacy&geo=DE&cmpt=q> (abgerufen am 28.01.2013)
5. Heller, Christian: „Post-Privacy als Utopie?“, <http://futur.plomlompom.de/archiv/1843/post-privacy-als-utopie/> (abgerufen am 21.01.2013)
6. Heller, Christian: „Embracing Post-Privacy“, 25th Chaos Communication Congress, Berlin 2008 <http://events.ccc.de/congress/2008/Fahrplan/events/2979.en.html> (abgerufen am 21.01.2013)
7. Heller, Christian: „Die Ideologie Datenschutz“, 17.03.2010, <http://carta.info/24397/die-ideologie-datenschutz/> (abgerufen am 28.01.2013)

8. Heller, Christian: „Post-Privacy. Prima leben ohne Privatsphäre.“ C.H.Beck, 26.10.2011. (iBooks-Version)
9. Heller, Christian: „PlomWiki“. <http://www.plomlompom.de/PlomWiki/> (abgerufen am 28.01.2013)
10. Jarvis, Jeff: The German Paradox. Privacy, Publicness, and Penises. re:publica 2010. Berlin, 14.04.2010. <http://re-publica.de/10/event-list/the-german-paradox/> (abgerufen am 28.01.2013)
11. Kirkpatrick, Marshall: „Facebook’s Zuckerberg Says The Age of Privacy is Over“, readwrite.com, 09. Januar 2010 [http://readwrite.com/2010/01/09/facebooks\\_zuckerberg\\_says\\_the\\_age\\_of\\_privacy\\_is\\_ov](http://readwrite.com/2010/01/09/facebooks_zuckerberg_says_the_age_of_privacy_is_ov) (abgerufen am 21.01.2013)
12. Lobo, Sascha: „Google Street View-Widerspruch-Widerspruch“, 10.08.2010, <http://saschalobo.com/2010/08/10/google-street-view-widerspruch-widerspruch/> (abgerufen am 28.01.2013)
13. Schramm, Julia: Internet-Exhibitionisten „Spackeria“: „Privatsphäre ist sowas von Eighties“, Spiegel Online, 10.03.2011, <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/internet-exhibitionisten-spackeria-privatsphaere-ist-sowas-von-eighties-a-749831.html> (abgerufen am 28.01.2013)
14. Seeliger, Julia: „Der Innenminister als Troll“, taz, 29.12.2010, <http://www.taz.de/!63518/> (abgerufen am 28.01.2013)
15. Seemann, Michael: „Was ist Postprivacy (für mich)?“, ctrl-verlust.net, 23. März 2011 <http://www.ctrl-verlust.net/was-ist-postprivacy-fur-mich/> (abgerufen am 21.01.2013)
16. Seemann, Michael: „Eine kurze Geschichte der PostPrivacy“, 12.10.2011, <http://www.transprivacy.com/der-blog/blog-post/2011/10/12/eine-kurze-geschichte-der-postprivacy-teil-i-postprivacy-kontrollverlust-und-das-german-parad/> (abgerufen am 28.01.2013)
17. Seemann, Michael: „Postprivacy: Verlust der Privatsphäre als Chance?“, ZDF Hyperland, 25.11.2010, [http://blog.zdf.de/hyperland/2010/11/postprivacy\\_verlust\\_der\\_privat/](http://blog.zdf.de/hyperland/2010/11/postprivacy_verlust_der_privat/) (abgerufen am 28.01.2013)
18. Seemann, Michael: „Vom Kontrollverlust zur Filtersouveränität“, 06.04.2011, <http://carta.info/39625/vom-kontrollverlust-zur-filtersouveranitat/> (abgerufen am 28.01.2013)
19. Die datenschutzkritische Spackeria, About, <http://blog.spackeria.org/about/> (abgerufen am 28.01.2013)
20. Wikipedia: Post Privacy. [http://de.wikipedia.org/wiki/Post\\_Privacy](http://de.wikipedia.org/wiki/Post_Privacy) (abgerufen am 28.01.2013)
21. Wikipedia: Streisand-Effekt. <http://de.wikipedia.org/wiki/Streisand-Effekt> (abgerufen am 28.01.2013)